



Kurt Diethöfer emigrierte aus Ansbach vor 42 Jahren

Freundschaft über die Jahre bewahrt

In Israel hat der einstige Sportler seine Liebe zur Vaterstadt bewahrt

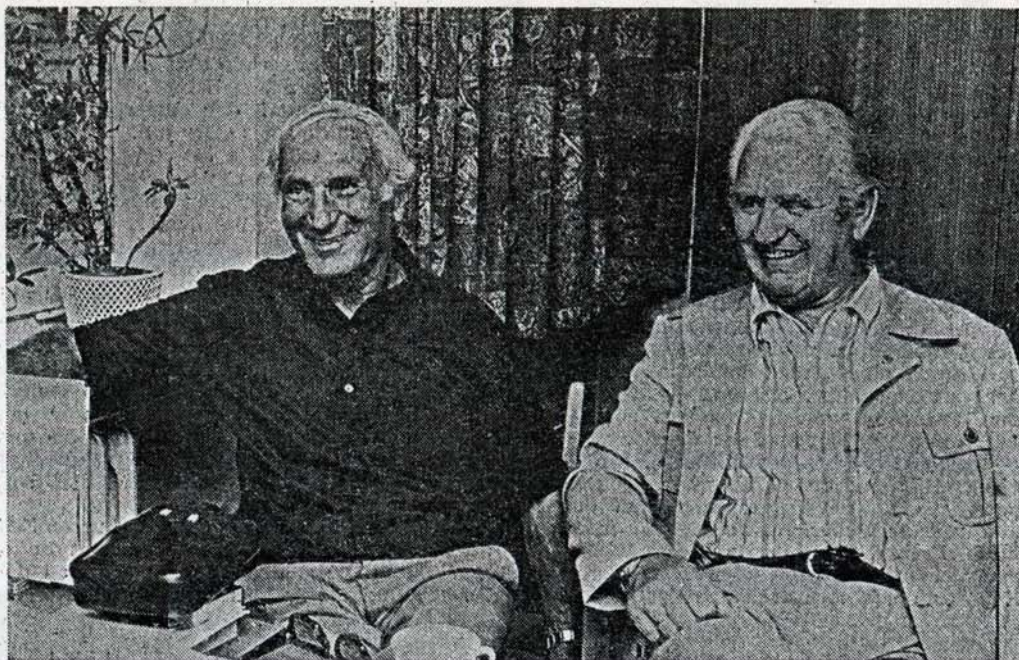
Ansbach. Braungebrannt von israelischer Sonne und sportlich macht der frühere Ansbacher Kurt Diethöfer nicht den Eindruck eines 64jährigen. Man schätzt ihn gut zehn Jahre jünger ein, und dies trotz aller Strapazen, die der Ansbacher nach seiner Emigration im Jahre 1933 auf sich nehmen mußte.

„Wenn ich hier in Ansbach in meiner Jugend nicht so viel Sport getrieben hätte“, so sagt Diethöfer, „hätte ich nicht durchgehalten.“ Alle zwei Jahre kommt Kurt Diethöfer aus Haifa, wo er jetzt seit vielen Jahren lebt, nach Ansbach zu seinen vielen Freunden, um Heimatluft zu schnuppern. 1951 war es zum erstenmal; dieser Tage wollte Diethöfer, dessen Vater, Kommerzienrat Ludwig Diethöfer, einst Inhaber der Metall-Kapsel-fabrik C. Th. Arnold in der Nürnberger Straße, ein hochangesehener Mitbürger war, wieder in Ansbach.

Diethöfer erinnert sich gerne an die Jahre seiner Jugend und die Toleranz und Kame-

radschaft in seinem Sportverein, die bis heute angehalten hat. Mit seinen einstigen Sportkameraden Leo Dalheimer, Willi Lintermann, Dr. Bayer, um nur einige zu nennen, verbindet ihn immer noch enge und über die Jahrzehnte hinweg gehaltene Freundschaft. Es war vor allem die Leichtathletik, aber auch der Handball, womit sich Diethöfer beschäftigte, draußen auf dem Sportplatz an der Türkenstraße, den er selber mitgebaut hat. Als Bub hat er noch auf dem Fußballplatz an der Stelle, an der heute das Arbeitsamt steht, gespielt. „Mutter hat uns oft von hier nach Hause geholt, damit wir die Schulaufgaben machten.“

1933 war dann das Ansbacher Paradies für Kurt Diethöfer jäh zu Ende. Als man ihm verbot, den Sportplatz zu betreten, zog es Kurt vor, nach England und, von da nach dem damaligen Palästina zu emigrieren. Sein Vater, Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde Ansbach — „sie zählte damals wohl an die 100 Mitglieder“ — emigrierte später ebenfalls



Zwei alte Freunde aus längst vergangenen Tagen: Kurt Diethöfer (links) und Leonhard Dalheimer. Foto: Röck

nach England. Der gelernte Kaufmann Kurt Diethöfer kam in Palästina zu seinem Bruder, der dorthin bereits 1931 übersiedelt war und heute noch in einem Kibbuz als Olivenfachmann lebt. „Es war ein hartes Dasein“, erinnert sich Kurt Diethöfer an seinen Anfang in Palästina, dem heutigen Israel. Er arbeitete in einem Orangenhain als Chauffeur und machte während des Zweiten Weltkrieges Dienst bei der englischen Armee, wo er zuletzt als Sergeant, 40 Prozent kriegsbeschädigt, ausschied. 22 Jahre war er danach als Lagerhalter bei einer Firma in Haifa tätig.

„Ansbach ist keine Kleinstadt mehr wie damals vor 40 Jahren“, stellt Kurt Diethöfer fest. Die Promenade war des Abends immer eine Promenade, es gab nicht so viel Verkehr wie heute. „Es war eben eine Beamtenstadt, trotz Industrie von Schmetzer und Oechsler.“ Diethöfer erinnert sich an das Café Roth, später Eybhof, an das Hotel Zirkel, „wo mein Vater abends immer Karten spielte“. Er erinnert sich an die Gottesdienste in der Synagoge, wobei er nicht verhehlt, daß es in seinem Elternhaus bei fünf Kindern gar nicht außergewöhnlich religiös zugeht.

Heute imponiert Kurt Diethöfer der Hofgarten, wo er am Morgen gerne spazieren geht. „Der ist besonders schön geworden“,

meint Diethöfer, der davon schwärmt, wie zu seiner Zeit auf der großen Wiese, die anstelle der jetzigen Gartenanlagen, vor der Südseite der Orangerie sich befand, Reiterfeste der Dragoner stattfanden, „bei denen auch mein Bruder mitwirkte“.

Ob er denn nicht wieder ganz nach Ansbach ziehen möchte? Kurt Diethöfer winkt ab. „Man ist zu alt geworden, um sich noch einmal zu verpflanzen.“ Aber immer wieder zu Besuch in seine frühere Vaterstadt möchte er gerne kommen, „so lange es geht“. hd